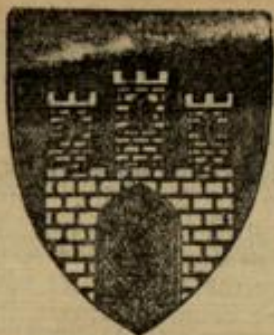


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.50, bei unseren Aussträgern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.75.

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzelle 15 Bg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 72

Freitag, den 26. März 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Kriegsbericht der obersten Heeresleitung.

Hauptquartier, 25. März. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptplatz:

Abgesehen von unbedeutenden Gefechten auf den Höhen südöstlich von Verdun und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, fanden nur Artilleriegefechte statt.

Ostlicher Kriegshauptplatz:

Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustow bei Jednorozek, nordöstlich von Praszynsz wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegshauptplatz.

Die Tätigkeit in Flandern.

Amsterdam, 25. März. (T. U.) Der Korrespondent des „Tyd“ meldet aus Sluis: Am Samstag, nach dem Schneesturm mit dem Frühlingswetter gewichen, wurden die Kämpfe an der Yser wieder mit großer Heftigkeit aufgenommen. Nieuport wurde beinahe unbesetzt durch schweres deutsches Geschütz bombardiert. Die Belgier unternahmen von Nieuport aus mehrere Vorstöße, während gleichzeitig ein englisches Geschütz die Küste beschoss. Der Verkehr zwischen den verschiedenen Dörfern in Westflandern ist in den letzten Tagen fast aufgehoben. Die Verwundeten werden von der Front nach Mittelbelgien überführt. Die wochenlangen Kampfbewegungen nach der Yser haben jetzt aufgehört. Die Bevölkerung von Ostende hat sich am Samstag in dem östlichen Stadtteil zusammengezogen. Engländer und französische Flieger sind andauernd von der Front bis zur holländischen Grenze in Bewegung und haben auch mehrfach Bomben abgeworfen.

Die Lage im Osten.

Aus dem östlichen Hauptquartier.

Berlin, 25. März. (T. U.) Der Kriegsberichterstatter des „Vol.-Anz.“, Steiner, berichtet aus dem Hauptquartier unterm 22. Nachdem das Gouvernement Suwalki zum zweiten Male von deutschen Truppen besetzt war, schritt die Heeresleitung an die Befreiung der Zivilverwaltung dieses Gouvernements. Der Kriegsgesamtbereich entsprechend wurde der Stadt Suwalki eine Geld-Kontribution auferlegt. Gerade zu dem Zeitpunkt, wo den Notablen der Stadt dies bekannt ge-

geben werden sollte, erfolgte der räuberische Überfall der russischen Reichswehr in das Gebiet zwischen der kurischen Nehrung und der russischen Grenze, das, weil von der eigentlichen Operationsbasis vollkommen entlegen, von deutschen Truppen beinahe entblößt war. Er bezweckte lediglich die Plünderung des Landstriches und die Verfolgung der Zivilbevölkerung. Diese eklatante, grobe Verletzung des Völkerrechts erforderte sofort Gegenmaßnahmen von unserer Seite geradezu heraus. So wurde u. a. die der Stadt Suwalki auferlegte Geld-Kontribution auf 100 000 Mark erhöht, zur Ausbringung dieser Summe jedoch ein sehr liberaler Zeitraum zugestanden. Zur Sicherung des pünktlichen Einganges dieser Summe wurden 10 vornehme Bürger der Stadt als Geiseln in Gewahrsam genommen. Die Humanität der Heeresleitung ging soweit, daß der Stadt zugestanden wurde, daß nur ein Teil der Kontribution in barem Gelde zu entrichten ist. Der andere Teil kann in Naturalien geliefert werden. Eine weitere Antwort auf das Vorgehen der Reichswehr war das vorgestern erfolgte Bombardement von Grodno durch unsere Flieger. Ein zufällig hier weilender Fliegeroffizier, der dabei beteiligt war, teilte mit, daß er sieben Bomben auf Grodno fallen ließ und sechs davon beim großen Marktplatz beträchtlichen Schaden anrichteten. Weitere Vergeltungsmaßnahmen werden in Kürze erfolgen. Auch für die Bestrafung der betreffenden Reichswehrtruppen ist gesorgt.

Die Karpathen-Schlacht.

Wien, 25. März. (T. U.) Wie der Berichterstatter des „Pesti Hirlap“ meldet, haben die ganze Karpathenfront entlang große russische Massen abermals einen Durchbruchversuch gegen die Stellungen der Verbündeten gerichtet. Besonders heftig griffen sie die Höhen von Kominez an. Die Tschirkeff-Division, in der sich die besten Schützen befinden, warf sich mit Todesverachtung auf diese Höhe, die vom Dobrociner Honved-Regiment verteidigt wurde. Die russischen Verluste waren in den Kämpfen erschreckend groß. Die Gegner gerieten wiederholt ins Handgemeine, in dessen Verlauf sich die Überlegenheit der ungarischen Kräfte und der ungarischen Bajonette alsbald erwies. Bei Einbruch der Dunkelheit befanden sich sämtliche Schützengräben, um die der Kampf geführt wurde, im Besitz der österreichisch-ungarischen Truppen. Die Siegesfreude konnte auch durch das Bekanntwerden des Falles von Przemyśl nicht gedämpft werden.

Berlin, 25. März. (T. U.) Der Kriegsberichterstatter des „Vol.-Anz.“, Kirchlechner, meldet aus dem Kriegspräsidium: Die schweren Kämpfe in der Karpathen-Schlacht halten mit unverminderter Heftigkeit an. Das Ringen ist äußerst erbittert. Gewaltige Massen

den deutschen Waffen den Sieg — und Millionen Herzen jenseits der deutschen Grenzen werden in heißen Gebeten diesen Sieg erbitten — dann wird sich in Rußland ein Sturm erheben, wie noch keiner über unsere Steppen dahingebraust ist! Und dieser Sturm wird alles zerbrechen und hinwegfegen, was morisch und faul ist am Baume unseres Lebens. Der Fürstenmord von Serajewo wird nicht der letzte gewesen sein, von dem die Weltgeschichte aus dem Jahre neunzehnhundertvierzehn zu erzählen weiß. Und keiner von der Sippe des weißen Zaren wird das Ende des frevelhaft heraufbeschworenen Völkerkampfes sehen.“

Mit leiser, sanfter Stimme hatte er zu sprechen begonnen. Aber während seiner Rede war eine seltsame Veränderung mit ihm vorgegangen. Eine unheimlich heiße Glut war in seine schwermütigen Augen gekommen und febrile Fleden waren auf seinen bleichen Wangen erschienen. Aus seiner Stimme aber klang es wie das Grollen eines furchtbaren, tödlichen Hasses. Die Waise war gefallen, und Hertha sah ihn als das, was sie immer hinter seiner sentimental Traurigkeit vermutet hatte, als den leidenschaftlichen Fanatiker und den schon halb wahnwitzigen Schwärmer.

Aber er stieß ihr trotzdem nichts von jenem heimlichen Abscheu ein, den sie immer in der Nähe seines seltsamen Freundes gefühlt hatte. Nur eine Regung tiefen Mitleids bewegte ihr Herz, gemischt mit einem seltsamen, halb unbewußten Gefühl der Bewunderung.

„Das sind schreckliche Träume, Herr Makarow,“ sagte sie. „Und wir wollen hoffen, daß keiner von ihnen zur Wirklichkeit wird. Der Weltkrieg, dessen Gespenst Sie da heraufbeschwören, wäre ein so unausdenkbares Unglück für alle, die in ihn hineingezogen würden, daß es mir wie ein Verbrechen vorkommt, mit dem Gedanken an ihn zu spielen. Auch Sie sollten ihn wahrlich nicht wünschen, nur weil Sie sich von ihm eine Erfüllung Ihrer revolutionären Ideale versprechen. Denn der Ausgang könnte ja auch ein anderer sein. Deutschland könnte der erdrückenden Uebermacht erliegen, und der russische Despotismus würde dann nur um so brutaler und schonungsloser wüten.“

stehen dort einander gegenüber. Dementsprechend sind auch die Verluste schwer. Munitionsnachschüsse wie Sanitätsdienst müssen Höchstleistungen vollbringen. Am rechten Flügel bei Kolomea herrscht Ruhe. In der Bukowina nördlich des Pruth haben wir in mehreren kleinen Gefechten das Land schließlich vom Feinde gesäubert und sind an einigen Stellen bis zur russischen Grenze vorgegangen. Die in den letzten Tagen vergeblich von den Russen versuchten Vorstöße gegen Cernowiz dürften dadurch vereitelt sein. An den übrigen Fronten herrscht Ruhe.

Die Heimführung Memels.

Landenberg, 25. März. (Str. Frst.) Prinz Joachim von Preußen weilte in Memel, um im Auftrage Hindenburgs die Greuelthaten der Russen selbst in Augenschein zu nehmen. Der Prinz hielt folgende Ansprache: Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat mich beauftragt, mich sofort hierher zu begeben, um mich persönlich von dem Mißgeschick, welches die königstreue Stadt Memel betroffen hat, zu überzeugen, um dann Seiner Majestät und dem Feldmarschall berichten zu können. Seien Sie überzeugt, daß es im ganzen deutschen Vaterlande keinen gibt, der nicht empört ist über die ruchlosen Taten, die Ihnen und Ihrer Stadt zugefügt worden sind. Wir werden nicht eher ruhen, bevor der Feind hierfür genügend bestraft ist. Unter den Verletzten befindet sich auch der zweite Bürgermeister Podels, der einen Bajonettschlag in den Magen erhielt, weil er die von den Russen geforderte Kontribution nicht zahlte.

Der Luft-Krieg.

Ein neuer Zeppelinbesuch über Paris.

Genf, 25. März. (Str. Frst.) Nach einer Meldung aus Paris wurde gestern Abend um 10¹⁵ Uhr das Erscheinen eines neuen Zeppelingschwaders über der Hauptstadt und der Umgebung signalisiert. Einzelheiten fehlen noch.

Französische Fliegerbomben auf Verwundetenzüge.

Berlin, 25. März. (Str. Bln.) Über das Werfen von französischen Fliegerbomben auf Verwundetenzüge heißt es in einem Baseler Telegramm der „Morgenpost“: Als am Dienstag nachmittags Verwundetenzüge in den Bahnhof Mühlheim einfuhren, fielen auf das Bahnhofsgelände mehrere von französischen Fliegern geworfene Bomben nieder; sie explodierten nicht. Es hat fast den Anschein, als ob die französischen Flieger es auf die Verwundetenzüge abgesehen hätten, denn als diese in den Bahnhof Freiburg einfuhren, fielen in der Nähe des Bahnhofes ebenfalls mehrere Bomben nieder. Sie platzen in den Anlagen des Stühlinger Stadtteiles,

Wladimir Petrowitsch schüttelte düster den Kopf.

„Ich habe ein unerschütterliches Vertrauen in die Kraft Ihres Volkes, Fräulein von Raven! Für den Fall aber, daß es dennoch so käme, wie Sie andeuten — auch für diesen Fall muß Vorkehrung getroffen werden von denen, die ihr russisches Land und Volk wahrhaft lieben. Der Zar wird nicht in Berlin einreiten — verlassen Sie sich darauf! Hinter dem Rücken seiner Kosakenhorden werden sich nicht nur die Türen der Gefängnisse, sondern, wenn es sein muß, auch die Gräber der von ihm Gemordeten öffnen, damit ihre blutigen Schatten den Scharen der Rächer und Befreier voranziehen. Wir werden die Revolution haben — so oder so! Und damit es im rechten Augenblick nicht an Männern fehle, die das Zeichen zum Bau der Barrikaden geben und die ersten Bomben werfen können, darum, Fräulein von Raven, muß ich mich schon heute von Ihnen verabschieden.“

Sie machen mir Furcht, Herr Makarow! Bedenken Sie doch, wie viele Ihrer Gesinnungsgenossen sich in dem Kampfe gegen die Tyrannei bereits nutzlos geopfert haben!“

Da richtete er seine zierliche, fast schwächliche Gestalt höher auf, und sein finsternes Gesicht schien sich gleichsam zu verklären in einem Abglanz heiliger Begeisterung.

„Nutzlos? — Nein, nicht ein einziger von ihnen ist nutzlos gestorben! Die großen Umwälzungen, durch die die Geschichte der Völker auf Jahrhunderte hinaus bestimmt werden, haben sich noch niemals über Nacht und aus einem plötzlichen, unvorhergesehenen Impulse heraus vollzogen. Sie bedürfen einer langen Vorbereitung, und ihre eigentlichen Urheber sind darum zumeist nicht die, die im letzten, entscheidenden Augenblick an der Spitze stehen, sondern die, die schon Jahre und Jahrzehnte vorher für das große Ziel gekämpft und geblutet haben. Auch ich rechne nicht darauf, noch mit eigenen Augen den glorreichen Tag der Befreiung zu sehen; denn mehr als je bedauere ich jetzt der Märtyrer, deren Beispiel auch die Stumpfen und Gleichgültigen aufrüttelt. Aber noch in meinem letzten lichten Augenblick werde ich die tröstliche Gewißheit haben, daß ich nicht nutzlos sterbe!“

(Fortsetzung folgt.)

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(6. Fortsetzung.)

Welcher Krieg? Vorläufig leben wir doch noch im tiefsten Frieden! Und niemand wird es wagen, den Arm zu fallen, wenn es wirklich die Not haben sollte, von dem serbischen Mordgesindel die Rechenschaft zu fordern für das gestern begangene Verbrechen!“

Wladimir Makarow lächelte trübe. „Wie wenig kennen Sie doch die Leute, in deren Namen sich der willenlose und geistig beschränkte Zar als schwächliches Werkzeug befindet! Die österreichische Monarchie kann diese juchzende Beileidigung nicht gedulden. Sie würde sich selbst das Todesurteil schreiben, wenn sie es täte. Sie wird Serbien den Krieg erklären, weil ihr kein anderer Weg mehr offen bleibt. Und wir für die russische Kriegspartei das langersehnte Ziel, ebenfals das Kampfpotential gegen die verhasste österreichische Rasse zu erheben. Ob der arme Epileptiker im Winterpalast den Frieden will oder nicht, das spielt keine Rolle mehr. Er weiß, daß das Land seiner Vorfahren viel häufiger durch die Werkzeuge seiner Reaktionen als durch Revolutionäre vergossen ist, und als ein echter Romanow, die noch alle Kämpfe gewesen sind, zittert er ja beständig um sein Leben. Er wird also tun, was die Großfürsten-Clique von ihm verlangt, und wir werden den Weltkrieg haben, den diese Gesellschaft von Dieben, Lüstlingen und Mördern schon längst ihr letztes Heil sieht. Ich will mir kein Wort darüber anmaßen, Fräulein von Raven, was dieser Krieg für Ihr Vaterland bedeutet — aber was er für mich bedeutet, weiß ich sehr gut. Er ist die Aufhebung und das Ende der zarischen Despotenherrschaft, die so arm und muß das letztemal gewesen sein, daß sie für eine Handvoll schurkischer Unterdrücker zur Weltbank treiben läßt. Schenkt die ewige Gerechtigkeit

ohne Personen zu verletzen. Die Mehrzahl der in den Lagen befindlichen Verwundeten waren Franzosen, die in große Aufregung gerieten und von dem Vorgehen ihrer eigenen Landsleute wenig erbaut waren.

Der Kampf zur See.

Unsere Unterseeboote an der Arbeit.

London, 25. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Reuterbureau meldet aus Fécamp vom 22. März: Wie verlautet, wurde die Bark „Jacques Coeur“ auf der Fahrt von Neufundland am 14. März 85 Seemeilen von Vizard von einem deutschen Unterseeboot, das fünf englische versenkt hatte, angerufen und ersucht, die Mannschaft eines durch ein Torpedo versenkten englischen Dampfers an Bord zu nehmen. Der französische Kapitän nahm die Mannschaft auf und erhielt die Erlaubnis, weiter zu fahren. Er gab die englische Mannschaft später an einen englischen Dampfer ab.

Der Heilige Krieg.

Die Beschießung der Dardanellen.

Konstantinopel, 25. März. (Etr. Fests.) Vor den Dardanellen hält weiter Ruhe an. Bei der feindlichen Flotte dagegen herrscht lebhaftere Bewegung zwischen Tenedos und Lemnos, die den Eindruck bestätigt, daß man sich zu neuen Angriffen größeren Stiles vorbereitet. — Es kann als sicher gelten, daß außer den schon gemeldeten Verlusten auch die beiden Linienfahrer „Albion“ und „Suffren“ bei der letzten Beschießung Beschädigungen erlitten.

Der geplante Landungsversuch. — Die Türkei und Bulgarien.

Wien, 24. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Eine aus Konstantinopel eingetroffene diplomatische Persönlichkeit erklärte: Was die von den Dreiverbandsmächten verbreiteten Gerüchte über einen beabsichtigten Landungsversuch, sei es außerhalb der Dardanellen, sei es im Schwarzen Meer, betrifft, so wurden diese an maßgebender Stelle in Konstantinopel mit der größten Ruhe aufgenommen. Die maßgebenden Stellen bezeichnen es als gänzlich ausgeschlossen, daß ein derartiger Landungsversuch gelingen könnte. Für einen Landungsversuch bei Midia wäre erste Bedingung, daß die russische Flotte im Schwarzen Meer die Oberhand gewonnen hätte, was bekanntlich durchaus nicht der Fall ist. Außerdem ist die Küste des Schwarzen Meeres stark besetzt, so daß jeder Versuch einer Landung mit Leichtigkeit zurückgewiesen werden könnte. — Die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien sind, wie der Diplomat erklärte, als in jeder Hinsicht sehr freundschaftlich zu bezeichnen. Die leitenden türkischen Kreise äußern häufig ihre große Genugung über die loyale freundliche Haltung der bulgarischen Regierung.

Kaiser Wilhelm und Enver-Pascha.

Konstantinopel, 24. März. (Etr. Fests.) Das gestern eingetroffene Glückwunschtelegramm Kaiser Wilhelms an den Kriegsminister Enver-Pascha anlässlich des Sieges in den Dardanellen hat auf die Öffentlichkeit den größten Eindruck gemacht. Das türkische Volk ist überzeugt, daß der deutsche Kaiser sein aufrichtiger Freund und der ehrlichste Förderer der türkischen Interessen ist, und daß das Schicksal der Türkei ihm sehr am Herzen liegt. Nach Meldungen Neutralen sind die Feinde bestrebt, ihre Schlappen mit verstärkten Mitteln wettzumachen und nochmals mit ganzer Kraft ans Werk zu gehen. „Sie sollen's nur versuchen“, sagt „Izdam“, „es gibt keinen Türken mehr, der nicht entschlossen ist, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen und zu zeigen, daß er seines Landes und der deutschen Waffenbrüderschaft wert ist.“

Feldmarschall v. d. Goltz beim Kaiser.

Konstantinopel, 24. März. (Etr. Fests.) Feldmarschall Freiherr von der Goltz, begleitet von seinem deutschen und türkischen Adjutanten, ist heute nach dem deutschen Großen Hauptquartier abgereist, um Kaiser Wilhelm die ihm vom Sultan verliehenen Auszeichnungen zu übergeben.

Französisches Urteil über Deutschland.

Paris, 24. März. (Etr. Fests.) Unter dem Titel „Keine Illusion“ erzählt der französische Deputierte Tachin in der „Humanité“, welchen Eindruck von der Stimmung Deutschlands er auf einer Reise in die Schweiz erhalten habe. In den politischen und Geschäftskreisen sehe man die Lage als ernst an und erkenne die Schwierigkeiten nicht, zu denen die lange Dauer des Krieges führe. Aber was die allgemeine Stimmung des Volkes anlangt, so bestehe eine einmütige Entschlossenheit und Siegeszuversicht und es wäre kindisch, wirklich zu glauben, daß Deutschland so leicht ausgehungert werden könne, wie die französische Presse glauben machen wolle. Deutschland könne nur auf dem Schlachtfelde besiegt werden, und das werde hart und lang sein.

Die holländische Friedens-Adresse.

Amsterdam, 25. März. (Etr. Fests.) Die „Nieuws van den Dag“ veröffentlicht einen Brief des holländischen Ministers des Äußeren Loubon auf eine Eingabe an die Königin, die mit vielen Tausenden von Unterschriften bedeckt war, und in der die Königin um ihre Hilfe zur Herbeiführung des Friedens ersucht wurde. Der Brief des Ministers des Äußeren lautet: Durch Sie und viele andere ist an ihre Majestät die Königin eine Adresse gerichtet, worin Ihre Majestät ersucht wird, den verschiedenen Regierungen der kriegführenden Länder ihre Vermittlung zum Schluß eines Waffenstillstandes anzubieten, zur Abhaltung einer Friedenskonferenz, oder um derartige Maßregeln zu treffen, die für das Zustandekommen eines raschen Friedens dienlich sein können. In Bezug auf diese durch ihre Majestät in meine Hände gegebene Adresse habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die Regierung die darin ausgedrückten Gefühle voll-

ständig teilt, und den feurigen Wunsch hegt, zu gelegener Zeit, soweit es in ihrer Möglichkeit (der Königin) liegt, im Interesse des Friedens und der einträchtigen Zusammenarbeit der Völker wirksam zu sein. London.

General French über die Kriegsdauer.

Amsterdam, 25. März. (Etr. Fests.) General French hatte ein Interview mit einem Vertreter der Agence Havas, in dem folgender Satz die Aufmerksamkeit erregt, General French sagte nämlich, daß er nicht an einen in die Länge gezogenen Krieg glaube. Der „Daily Telegraph“ sagt hierzu: Diese Worte werden überall mit Freuden aufgenommen werden, vor allen Dingen bei denjenigen, die bedauern, daß ein Ende des Krieges nicht vorzusehen ist. Aber es ist von größter Wichtigkeit, daß die Worte des Feldmarschalls nicht verkehrt aufgefaßt werden. Es wäre ein Unglück, wenn infolge dieser Auffassung die Meinung Platz griffe, daß der Krieg rasch zu Ende und daß der Feldzug so gut wie gewonnen sei. Das ist offenbar keineswegs der Sinn dieser Worte. Unter einem in die Länge gezogenen Krieg verstehe er einen Krieg, der sich Monat für Monat und selbst jahrelang hinzieht, wie der südafrikanische Krieg in seinen letzten Phasen. Er glaubt, daß dieser Krieg nicht in die Länge gezogen wird wohl infolge der Kraft, mit der die Verbündeten den Krieg führen. Munition und stets Munition, das ist das Wichtigste in der Erklärung, wenn dieser Krieg rasch beendet werden soll. Noch während dieses Jahres kann dies geschehen, wenn die Arsenale und Fabriken Englands eine derartig überwältigende Quantität Munition fabrizieren, daß der Feind zerschmettert werden kann.

Eine Unterredung mit Frau Dr. Liebknecht.

Genf, 25. März. Der „Matin“ veröffentlicht den Wortlaut einer Unterredung, die einer seiner Redakteure in einem Schweizer Kurort bei Lausanne mit der Gattin des deutschen Reichstagsabgeordneten Dr. Liebknecht gehabt haben will. Der betreffende Journalist gibt jedoch zu, der Dame seine Nationalität als Franzose gestillt, natürlich verschwiegen und sich nur als deutsch-schweizer Bade-gast vorgestellt zu haben. Das Gespräch bewegte sich natürlich über die Rolle, die Liebknecht im deutschen Reichstag gespielt hat. Frau Dr. Liebknecht soll gesagt haben: Unsere Sozialisten kann man nicht mit den französischen Sozialisten vergleichen. Bei uns sind sie vor allem Patrioten. Nur mein Gatte hat gewagt, gegen den Krieg aufzutreten. Er ganz allein hat gewagt, die Regierung zu kritisieren. Man darf aber deshalb nicht glauben, daß er weniger bereit ist, seine Pflicht als Deutscher zu erfüllen, als irgend ein anderer. Der französische Journalist sprach darauf von den Verhandlungen, die Liebknecht in Belgien mit dem Minister Vandervelde geführt hätte. Frau Liebknecht erwiderte: Mein Gatte wurde dabei ein wenig von pangermanistischer Seite gedrängt, aber im übrigen widerstrebte es ihm durchaus nicht, den Arbeiterkreisen Belgiens die Schrecken des Krieges zu ersparen. Es wäre besser gewesen, sich zu unterwerfen, als Widerstand zu leisten. Warum hat man das in Belgien nicht verstanden? Zum Schluß bewegte sich die Unterhaltung über die Führer der feindlichen Armeen. Ich kenne Herrn von Hindenburg nicht, sagte Frau Liebknecht, aber sein Ruf in hochstehenden Kreisen Berlins ist sehr groß. Er ist ein wenig unser Joffre. Man hat sogar seine Abreise nach der Westfront angekündigt. Alle Deutschen bewundern Joffre sehr. Ohne ihn hätte die französische Armee nicht bis jetzt Widerstand leisten können. Der Kampf sollte nur kurz sein und nun verlängert er sich fortwährend. Wir haben aber noch nicht das letzte Wort gesprochen. (Etr. Fests.)

Die Haltung Italiens.

London, 25. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Reuter'sche Bureau ist von der italienischen Botschaft ermächtigt, festzustellen, daß keine Bestätigung für die in den letzten Tagen von der Presse gebrachten Gerüchte über die Einstellung des Verkehrs mit Deutschland oder über Bewegungen des Heeres und der Flotte oder eine Änderung der italienischen Politik vorliegt. Es wird erklärt, daß Italiens Standpunkt heute derselbe wie früher sei.

Japan und China.

London, 25. März. (E. U.) Die letzten Meldungen aus Peking lauten sehr bedrohlich. Um am 25. März zu Ende zu kommen, überstürzen die Japaner den Lauf der Verhandlungen dergestalt, daß die chinesischen Bevollmächtigten ihnen nicht folgen können. In gleichem Maße, wie die japanischen Truppenbewegungen in China ankommen, ändert sich das Auftreten der japanischen Bevollmächtigten. Die ruhige Art und Weise, in der die Verhandlungen anfänglich geführt wurden, ist geschwunden und die Japaner gefallen sich in einer hochfahrenden und anmaßenden Tonart. Die chinesische Presse hält einen Krieg für unermesslich und fordert einmütig die Regierung auf, das unerträgliche Gebaren der Japaner nicht zu dulden. Ganz China stehe geschlossen hinter seinem Präsidenten, um das drohende fremde Joch abzuwehren. Die Nachrichten aus der Provinz sind gleichfalls günstig. In mehreren Orten haben neuerdings große antijapanische Demonstrationen stattgefunden. Der ganzen Bevölkerung Chinas hat sich eine bisher nie gekannte Nervosität und Unruhe bemächtigt.

Die Meuterei in Singapur.

Amsterdam, 24. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Telegraaf“ meldet aus London: Das Kolonialamt teilt mit, daß sich in Singapur alle Teilnehmer am Aufstand ergeben haben oder gefangen oder getötet wurden. Fünf Räufelührer wurden nach rechtskräftigem Urteil erschossen, acht zu Gefängnisstrafen von einem bis fünf Jahren verurteilt. Während des Aufstands sind 17 deutsche Gefangene entkommen. 6 wurden wieder eingebracht. Das Verhalten der übrigen ließ nichts zu wünschen übrig.

Berlin, 25. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die gestrigen Abendblätter melden aus Rotterdam: Zu den von den Meutern in Singapur aus der Internierungskast befreiten Weißen gehört auch ein Teil von

der Mannschaft der „Enden“, die unter Führung eines Offiziers entkommen sind. Im ganzen erhielten 20 Deutsche auf diese Weise die Freiheit.

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

27. März 1871. — Friedens-Konferenz.

Behufs rascher Festsetzung der Friedensverhandlungen im Einzelnen war eine Friedens-Konferenz nach Paris berufen worden, die am 27. März 1871 zusammen und am nächsten Tage ihre erste Sitzung abhielt. Schon doch auch den Franzosen daran gelegen sein natürlich rasch zum Frieden und zu geordneten Zuständen zu gelangen, umjomehr, als die Kommune nur zu wirksam unterdrückt werden konnte, wenn die deutsche Regierung ihre Gesamttruppenmassen entfallen ließen. Die Verhandlungen doch nicht vom Fortschreiten der Kämpfe im Spiel; im Gegenteil mochten die Franzosen hoffen, doch noch durch einen Glücksfall, irgend eine Intervention unter günstigen Bedingungen erlangen zu können und darum die Verzögerung.

Deutschland.

Berlin, 25. März.

— (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Reichs- und Provinzial-Anzeiger“ veröffentlicht folgenden an den Reichstag gerichteten Erlaß: In dem alle Erwartungen übersteigenden, in der Finanzgeschichte aller Zeiten beispiellosen Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe, die Befundung des zu jedem Opfer und jeder Entschlossenheit des deutschen Volkes. Mein tiefster Dank gilt allen, die zu dem großen Erfolge beigetragen haben. Wie die ruhmreichen Taten meines Heeres und meiner Flotte erfüllt mich dieser Sieg der Daheimgebliebenen mit Freude und Stolz, in solch ernster Zeit der Diener einer solchen Nation zu sein. Ich ersuche diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Hauptquartier, 24. März 1915. gez. Wilhelm I.

— Braunschweig, 25. März. (W. T. B.) Herzogin von Braunschweig ist heute nachmittags einem Sohne entbunden worden. Das Befinden ist gut.

Notales.

Weilburg, 26. März.

ns. Für die neuen Brotarten, die Anfangs April ausgegeben werden, dürfte sich eine geringfügige Änderung auch bei uns empfehlen, in vielen Orten vorgenommen wird: nämlich die noch bestehende Teilung eines Teils der Brotmarken und eine Umstellung der gleichzeitig für Brot und Mehl gültigen Marken. Das erste, die nochmalige Teilung, böte vor allem den stehenden Personen die Möglichkeit, sich kleine Mengen oder nur ein Brötchen täglich zu kaufen, die Möglichkeit, die jetzt nicht besteht. Ähnliches gilt für die im Tagelohn — ganz- oder halbtägig — beschäftigten durch den Arbeitgeber tätig sind. Das zweite, die Einschränkung der gleichzeitig für Brot und Mehl gültigen Marken auf ein festgesetztes Höchstmaß Mehl — meist sind es 250 Gramm —, soll vor dem Mißbrauch Einzelner steuern, die grundsätzlich Brotmarke übrig lassen, sondern für etwa übrig gebliebenes Mehl einkaufen und ansammeln, also „hamstern“ Schaden der Allgemeinheit, während der Zweck der Marken doch gerade die Beschränkung aller ohne Unterschied zugunsten des großen Ganzen ist. Technisch ist dieser Neuerung auch keine erheblichen Schwierigkeiten im Weg. Vielleicht der einfachste Weg wäre, die Marken bleiben wie sie sind und nur die eine Seite nochmals — halbiert — gestanzt (geprägt) werden, und zwar die vier querstehenden Marken rechts, die drei hochstehenden Marken diagonal. Es kämen dann sämtliche halben Marken im Bedarfsfalle gebräuchlich werden für je 65 Gramm Brot oder Mehl, die diagonal halbierten auch für je 65 Gramm Mehl. Es stünden dann immer noch Kopf noch 300 Gramm Mehl zur Verfügung, was die meisten Städte und Bezirke nur noch 250 Gramm zugestehen wollen bzw. zugestehen. Es schieße dann unserm Vorschlag eine Seite des Brotbuches folgendermaßen aus:

Die Zeichnung zeigt unsere Brotkarte in halber Größe, die punktierten Linien stellen die hier vorgeschlagene Teilung dar. Der Ausdruck brauchte nicht geändert werden, da er, selbst halbiert, die Überprüfung nicht ausreicht gestattet. Sollten die Brotkarten im April schon fertig gestellt sein, so könnte diese

immerhin noch für die späteren in Betracht gezogen werden.

Briefe und Postkarten an Kriegs- und Zivilgefangene im feindlichen Ausland müssen in großer, deutlicher, nicht zu enger Schrift abgefaßt sein. Briefe sollen höchstens 4 Seiten gewöhnlichen Briefpapiers lang sein. Ferner empfiehlt es sich nicht, Briefumschläge mit Seidenpapierfütter zu verwenden. Solche Umschläge könnten Verdacht erregen, weil es vorgekommen sein soll, daß das Papierfütter zur Übermittlung verbotener Nachrichten benutzt worden ist.

Nach einer Verfügung des Kultusministers soll den Kandidaten des höheren Lehramts, die bei Kriegsausbruch mit Unterbrechung ihrer Ausbildung ins Heer eingetreten sind, die Kriegszeit derart auf ihre Vorbereitungszeit angerechnet werden, daß die Probekandidaten von Michaelis 1913 und Ostern 1914 die Anstellungsbefähigung zu Michaelis 1914 und Ostern 1915 erhalten. Die Seminarlandkandidaten von Michaelis 1913 sind in den Listen von Michaelis 1914 als Probekandidaten zu führen.

In Preußen sind die zum Heeresdienst einberufenen Mannschaften und Unteroffiziere, alle Reserve, Ersatz-Reserve, Landwehr, aufgerufener Landsturm, von der Staats Einkommensteuer befreit, wenn ihr Einkommen 3000 Mark nicht übersteigt. Dagegen hat der Ertrag, den der Staat jetzt beschließen, daß Kriegsteilnehmer trotz vorübergehendem Hinzutritt zu einer Militär-Kirchengemeinde der heimatischen Kirchengemeinde weiter angehörend und kirchensteuerpflichtig bleiben.

Bermühtes.

Die z. 25. März. 18 Monate lang den Stummen verurteilt hat der Strafgefängene Rundstüdt, der zuerst in Zentralgefängnis und dann im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis seine Strafe verbüßte. Erst am Tage vor seiner Entlassung fand er die Sprache wieder.

Bad Homburg, 24. März. In der gestrigen Stadtratsversammlung gab Oberbürgermeister Lübke einen Auszug aus dem wegen der bei der Ausstellung in Tage getretenen Schwierigkeiten noch nicht gedruckt vorliegenden Haushaltungsplan der Stadt für 1915. Dieser schließt mit einem Defizit von Mk. 65 200 ab, das durch Erhöhung der Einkommensteuer gedeckt werden soll. Sämtliche Ausgaben für den Krieg wurden in der Extraordinarium des Etats eingestellt. Es sind für 250 000 Mark vorgesehen.

Wiesbaden, 24. März. Zur Hindenburgspende der Stadt Wiesbaden. Bekanntlich hat die Stadt Wiesbaden 10 000 Mark gestiftet, um der Armee Hindenburgs eine Anzahl warmer Mäntel zur Verfügung zu stellen. Die Mäntel wurden hier von den Mitgliedern der Kaiserinmutter angefertigt. Wie aus dem Dankschreiben zu sehen ist, das nun dem Magistrat der Stadt Wiesbaden übersandt wurde, haben die Mäntel nicht nur eine rasche Aufnahme bei unseren Truppen gefunden, es ist auch festgestellt und in dem Schreiben bestätigt worden, daß die Mäntel am besten gearbeitet waren. Ein wertvoller Anerkennung für die Leistungsfähigkeit einer heimischen Industrie. Die Mäntel waren mit einem feinen Pelz gefüttert und trugen auf der Innenseite ein kleines Schildchen mit folgender Widmung: Hindenburg-Spende für das Ostheer. Unseren tapferen Kämpfern aufrichtigen Dank und herzlichste Grüße von der Stadt Wiesbaden.

Zum Heldentod Wilhelm Standens.

(10. März 1915.)

O klage nicht! Er wird nun leben
In einer schöneren, besseren Welt!
Selbstlos hat er sich hingegeben,
Er war ein tapferer, deutscher Held!
In höherem Gefilde hat er gefunden
Die ewige Heimat, broden im Licht.
Schlägt auch das Schicksal tiefe Wunden,
O Menschenkind, klage, klage nicht!

Als die Kriegesfadel zog durch's Land
Und entflammte die deutschen Seelen,
Da wollte auch er, um das Vaterland
Das heilige zu schützen, nicht fehlen.
Als tapferer Jüngling zog er hinaus,
Im Osten und Westen zu streiten.
Und sah es auch trübe und schaurig aus,
Für's Vaterland wollt' er gern leiden.

Im fernen Osten wütet die Schlacht.
— In der Karpathen verschneiten Wäldern
Ward bitter gekämpft, bei Tag und Nacht,
Von Österreichern, Preußen und Hessen.
Da war er mit echt-deutschem Mut dabei,
Und ließ es am Willen nicht fehlen.
Gott, König, Vaterland — diese Drei,
Die brannten ihm tief in der Seelen.

Im fernen Osten grub man ein Grab,
Fern von der Heimat der Lieben,
Einen deutschen Jüngling senkt man hinab,
Der treu seinem Kaiser geblieben.
Sein junges Haupt umwindet ein Kranz
Aus Lorbeern und Blättern von Eichen!
Das Kreuz auf der Brust, mit silbernem Glanz,
War der herrlichen Tapferkeit Zeichen.

So schlummert er sanft, im Feindesland,
Der so treu und mutig gestritten,
Und nun für sein liebes Vaterland
Den Heldentod hat erlitten.
Er starb als Held im Feindesland,
Starb selig und gottgegeben.
Er hat die Kreuze zum Vaterland
Besiegelt mit seinem Leben.

W. Jmgardt.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Wisswegen, im März 1915.

An Märgen Oculus!

In langen fernen Friedenszeiten
Konnt' viele Freude mir bereiten
Und manchesmal auch gar Verdruss
Mit Versen Märgen Oculus!
Das heißt — ganz sicher — unbestritten —
Verdruss kam immer nur von Dritten;
Dieweil die Wahrheit manchem bitter,
Man schnell sich rächt an Hugo Zipper.
Nun sieh' ich hier im fernen Jlandern,
Gedanken aber heimwärts wandern
Und grüßen unser trautes Städtchen,
Die Burschen und die süßen Mädchen,
Die Leute jung, die Leute alt,
Den weiten lieben Buchenwald! —
Und was in Weilburg an der Lahn
Der hohe Magistrat getan,
Und was der gute Nachbar treibt,
Und wie die Kriegsnot man vertreibt,
Und was die Söhne unsrer Nacht
Auf dem Feld' der Ehre schon vollbracht,
Und wie gestiegen all' die Preise
Das le' ich in gewohnter Weise
In meinem „Tagblatt“, das mir gründlich
Berichtet von dem allem stündlich.
Nur eines das vermiß' ich immer
Von Deinem Geistesblitz 'nen Schimmer!
O Märgen, liebe Oculine,
Was brütest Deine Denkermine?
Gibst Du dem Ruffen, Franken, Britt
Denn nicht in Büchten auch 'nen Tritt?
Bekenn' es offen, unverhohlen,
Willst Du im Reim ihn nicht verhöhlen?
Jedoch im Geiste nur, ich bitt',
Doch da recht kräftig kämpfe mit,
Denn niemals wird es sich verlohnen,
Daß gegen Englands Amazonen
Zu Felde zieht die deutsche Frau —
Nein! Dazu ist sie viel zu schlau!
Sie weiß, sie muß zu Haus sich rühren,
Die Dinge wirken, die Feldgrauen gebühren,
Damit der tapfere Deutsche Soldat
Im Tornister die Wäsche in Ordnung hat
Und auch als Hungerabwehrkanone
Noch manches zu knapseln, das nicht ohne.
Denn glaube mir, Märgen Oculus,
Der Krieg, der ist kein Hochgenuß!

Hugo Zipper.

Rassauer im Felde.

Ein Gardefeldartillerist schildert sein Tagewerk am Allerheiligensonntag:

Sechs Uhr ist's früh und die Sterne erblaffen, — wir
müssen in Stille das Dorf verlassen, — in dem wir
geruht und uns bedacht, — nachdem wir im Freien vier
Tage verbracht. — Wir gelangen nach kurzem Marsch
im Schritte — gerade vor den Feind in Geschützeinschnitte.
— Die Geschütze werden hineingebracht, — wir harren
in Höhlen mit Stroh bedacht — der Dinge, die da kom-
men sollen. — Schon hört man die Geschosse rollen, —
unsre Geschütze sind fertig gerichtet, geladen, — denn
Sonntag ist's heut, sagen die Kameraden. — Das sind
wir ja schon von früher gewöhnt, — daß da das Schlacht-
feld besonders dröhnt. — Die Lage ist ruhig, wir schießen
nicht viel, — nur bössartige Flieger, sie treiben ihr Spiel,
— doch ach, sie müssen heimwärts fliehen, — weil
deutsche Haubizen sie kräftig besauern. — Ein altes
schönes Sprichwort weiß ich: — am Abend wird der
Fauler fleißig. — Da unsre Feinde tagsüber nichts schaffen,
— so greifen im Dunkeln sie meist zu den Waffen. —
Schieß, Franzmann, nur mit deinen Kanonen, — wir
mollen jeden Schuß dir lohnen — und geben eiligst mit
Geschid — dir jede Liebesgab zurück. — Noch weiter vor
am Waldessaum — hat Infanterie nen Aufenthaltsraum,
— läßt die Kanonen ruhig gröhlen — und liegt in Gräben
und lustigen Höhlen. — Schieß, Franzmann, nur mit
den Gewehren, — wir wollen dich mit unsren lehren,
— daß Deutschlands Ruhm und Gerechtigkeit — heut
bleibt und in alle Ewigkeit! — Die Sonne sinkt, und
die Luft ist milb, — der Himmel ein prächtig Farben-
bild. — Auch dieser Anblick erreicht sein End, — es
leuchtet der Mond schon am Firmament, — er führt
uns ein Stüddchen dem Feinde zu; — da liegt ein Kame-
rad in stiller Ruh. — Ein schlichter Hügel mit Grün
bedeckt, — darauf ein einfach Kreuzchen steht. — Wir
nehmen in Ehrfurcht die Mägen ab — und beten nun
an des Kriegers Grab: — Gott segne du alle mit mil-
der Hand, — die da lebten und starben fürs Vaterland.
Gib diesen den ew'gen, und uns hinieden — den heiß
ersehten irdischen Frieden! —

B.

Letzte Nachrichten.

Der Russeneinfall in Memel.

Großes Hauptquartier, 25. März (W. T. W.).
Mittelmäßig. Über die Vorgänge bei Memel ist folgendes
festgestellt worden: Am Donnerstag dem 18. März rückten
die Russen, gleichzeitig von Norden und Osten kommend,

in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren
sieben Reichweh-Bataillone mit sechs bis acht älteren
Geschützen, einige Reichweh-Estabtrons, zwei Kompanien
Marine-Infanterie, ein Bataillon des Reserve-Regiments
Nr. 270 und Grenzwachtruppen aus Riga und Libau,
im ganzen 6000 bis 10 000 Mann. Der unterlegene
deutsche Landsturm zog sich von der Grenze auf Memel
zurück und mußte schließlich auch durch die Stadt und
über das Gaff und die Nehrung zurückgehen. Die Russen
sengten an den Bormarschstraßen von Nimmerjatt und
Naugallen zahlreiche Gebäude nieder, vor allem Scheunen.
Im ganzen wurden 15 Ortschaften schwer geschädigt.
Eine erhebliche Anzahl von Landeseinwohnern, auch
Frauen und Kinder, wurden nach Rußland fortgeschleppt,
eine Anzahl Einwohner erschlagen. Am Abend des 18.
zogen die Russen in Memel ein. Die Truppen wurden
hauptsächlich in den Kasernen untergebracht. Am Frei-
tag abend erschien der russische Kommandant im Rat-
haus, forderte den Oberbürgermeister und später noch
drei weitere Bürger als Geiseln und ließ sie in die
Kasernen, die von den Russen bereits in einen unglaublichen
Zustand verfallen waren, bringen. In den Straßen
der Stadt trieben sich plündernde Truppen russischer
Soldaten herum, verhafteten Einwohner, drangen in die
Häuser ein, zerschlugen die Fensterscheiben, plünderten
und raubten Lebensmittelgeschäfte, zwei Uhrmacherläden
und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei
Fällen sind Vergewaltigungen weiblicher Personen bis-
her festgestellt worden. Brände und Hauszerstörungen
haben sich im allgemeinen nicht ereignet. Die Nachricht,
daß sich russischer Pöbel an den Ausschreitungen beteiligte,
hat sich nicht bestätigt. Der russische Kommandant, dem
das wüste Treiben seiner Leute anscheinend selbst
ungeheuerlich schien, suchte Einhalt zu gebieten, indem
er die plündernden Truppen in die Kasernen zurück-
schickte und schließlich die Kasernentore schließen ließ.
Am Samstag vormittag war die Stadt selbst bis auf
Patrouillen frei von russischen Soldaten. Am Samstag
abend zogen die Russen ab. Nur einzelne verstreute
Trupps blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits
ihre Gewehre auf dem Rathaus abliefern, als am
Sonntag nachmittag von neuem russische Kräfte von
Norden her in die Stadt einrückten. Sie stießen in
Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen stärkere
deutsche Truppen von Süden her folgten. In einem
energischen Angriff, bei dem sich das Bataillon Ruckbaum
vom Ersatz-Regiment Königsberg besonders auszeichnete,
warfen sie die Russen aus Memel heraus. Bei dem
heftigen Straßenkampf verloren die Russen etwa 150
Tote. Unsere Verluste waren gering. Beim Zurückgehen
rißen die Russen ihre nachkommenden Verstärkungen in
die Flucht mit. Die Geiseln waren bei dem Heran-
nahen unserer Truppen unter Bedeckung nordwärts ab-
geführt. Bei dem Königswäldchen blieb der Wagen
stehen, die Begleitmannschaften flüchteten. Die verhafteten
Bürger suchten nach Memel zurückzukommen. Hierbei
fiel der Bürgermeister Bodels zu Boden und wurde
liegend von flüchtenden russischen Soldaten durch Bajonett-
stiche schwer verletzt. Die Russen flohen, ohne Wider-
stand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch
verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Polangen
erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Artillerie,
die sich an der Verfolgung beteiligten, schwere Ver-
luste. Es fielen 500 Gefangene, drei Geschütze, drei
Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hand.
Die russische Unternehmung gegen Memel kennzeichnet
sich als Raubzug, bei dem es von vorne herein weniger
auf einen militärischen Erfolg, als auf Beute und Ver-
wüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen
Tilsit geplant gewesen zu sein. Der russische Kommandant
sagte dem Oberbürgermeister am Freitag abend, wie es in
Tilsit aussähe, und war sehr erstaunt zu hören, daß
diese Stadt sich in den Händen der Deutschen befinde.
Bei den deutschen Truppen, die Memel säuberten,
befand sich der jüngste Sohn Sr. Majestät des Kaisers,
Prinz Joachim von Preußen. Er wurde überall, wo
er erlauft wurde, von der Bevölkerung freudig begrüßt.
Röln, 26. März. (T. U.) Die „Röln. Ztg.“ meldet
von der holländischen Grenze: Von der Insel Tenedos
liegen über England kommende Meldungen über beträch-
liche Truppenlandungen vor, welche die Verbündeten an
den Dardanellen aus neu ankommenden Kriegsschiffen
bewerkstelligen sollen. „Daily Express“ meldete gestern
aus Athen, die Verbündeten hätten am Golf von Soros
Truppen auf der Halbinsel Gallipoli ausgeschifft. Nach
Auskunft weiterer Schiffe der Verbündeten werde ein all-
gemeiner Angriff auf die Dardanellen erfolgen.
Röln, 26. März. (T. U.) Der Berichterstatter der
„Daily Mail“ meldet laut „Röln. Volksztg.“ aus bester
Quelle einen bisherigen Abgang von 1 600 000 Mann
bei den Russen. Danach kann angenommen werden,
daß der Gesamtverlust ungefähr 2 600 000 Mann beträgt.
Angeblich soll dieser Verlust wieder ergänzt worden sein,
ohne daß es nötig gewesen wäre, auf die Jahrgänge
1898 bis 1902 zurückzugreifen.
Wien, 26. März. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 25. März 1915, mittags: In den
Karpathen haben unsere Truppen an der Front westlich
des Ujsofer-Passes schwere russische Angriffe abgeschlagen.
Die Kämpfe dauern an. Der gestrige Tag ist in einigen
Abschnitten ruhig verlaufen. 1500 Mann des Gegners
wurden neuerdings gefangen. Bei Wysslow scheiterte
ein Angriff des Feindes auf die am 22. März von uns
genommenen Stellungen. An den übrigen Fronten hat
sich nichts Wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegs-
schauplatz fanden in der letzten Zeit an der Donau und
Save vereinzelte Geschützkämpfe statt. Die allgemeine
Situation ist unverändert.
Der stellvertretende Chef des Generalstabs
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.
Peking, 26. März. (T. U.) „Daily Telegraph“
meldet aus Peking: Die gesamten Garnitionsstädte an
der chinesischen Küste wurden durch neue Truppen erheb-
lich verstärkt. Die politische Lage wird als fortgesetzt

